

Birgit Aschmann (Hg.), *Katholische Dunkelräume. Die Kirche und der sexuelle Missbrauch*, Paderborn: Brill Schöningh 2022, 273 S., 29,90 €, ISBN: 978-3-657-79121-7

Der Sammelband der Historikerin *Birgit Aschmann* basiert auf Vorträgen, die auf einer gleichnamigen Tagung der *Kommission für Zeitgeschichte* im Oktober 2020 in Bonn gehalten wurden. Das Ziel der Veranstaltung und der darauffolgenden Publikation lag darin, die Thematik des sexuellen Missbrauchs im Umfeld der katholischen Kirche gesellschaftspolitisch zu verankern. Neben dieser normativen Dimension galt es, auf wissenschaftlicher Ebene neue interdisziplinäre Blickwinkel auszuloten, Potentiale des historiografischen Zugangs zu prüfen und schließlich das katholische Spezifikum der Thematik zu erarbeiten. Obwohl der Fokus auf einer historiografischen Aufarbeitung während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegt, stammen die verschiedenen Beiträge von Expert:innen aus unterschiedlichen Gebieten der Geschichts-, der Erziehungs- und der Rechtswissenschaften, der Psychiatrie, Psychotherapie und Psychologie, aber auch der Philosophie und Theologie. So profitiert der geschichtswissenschaftliche Zugang einerseits vom forschungsgeschichtlichen Vorsprung anderer Disziplinen und trägt andererseits der Tatsache Rechnung, dass zahlreiche Quellen aus dem medizinischen, juristischen und pädagogischen Bereich stammen. Dieses interdisziplinäre Setting stellt einen erheblichen Gewinn dar.

Aschmann identifiziert und operationalisiert in der Einleitung mit dem titelgebenden Konzept der „Dunkelräume“ verschiedene Dimensionen des Missbrauchs im Umfeld der katholischen Kirche. Den Raumbegriff fasst die Herausgeberin des Bandes dabei so, dass er neben dem eigentlichen Tatort auch die Verarbeitung des sexuellen Missbrauchs durch Betroffene als einen „dunklen Raum“, der von düsteren Erinnerungen geprägt ist, einschließt. Auch die Kirche als Insti-

tution stellt insofern einen Dunkelraum dar, dass Verantwortungsträger oft bemüht sind, Fälle sexuellen Missbrauchs im Dunkeln zu belassen, um zu verhindern, dass diese ans Licht der Öffentlichkeit gelangen. Schließlich schafften auch gesellschaftliche Akteure aus Politik, Medien und Wissenschaft einen Dunkelraum, indem sie den Missbrauch an Kindern lange nicht oder nur unzureichend in den Blick nahmen.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil widmet sich dem allgemeinen Kontext und bearbeitet Aufmerksamkeitskonjunkturen in Öffentlichkeit und Kirche. So nimmt sich der Kirchenhistoriker *Wilhelm Damberg* in seinem Beitrag der Geschichte des Missbrauchs in der öffentlichen Wahrnehmung in transnational vergleichender Perspektive an und legt dabei einen Schwerpunkt auf die Jahre von 1990 bis 2012. Entsprechend der Diskursdynamik fokussiert er zunächst die USA und Irland und in einem zweiten Schritt Deutschland, Belgien und die Niederlande, ohne dabei zu vergessen, die Reaktionen der katholischen Kirche in Rom auf die „Wellen der Ausbreitung des internationalen Skandals“ (S. 17) in die Betrachtung aufzunehmen.

Auch der Zeithistoriker *Thomas Großbölting* widmet seinen Beitrag der öffentlichen Wahrnehmung des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche und wirft dabei einen Blick auf die „Grenzen des Sagbaren“ (S. 23), welche sich, wie er aufzeigt, im Laufe der Zeit verschoben haben. Nach wie vor ist es für Betroffene äußerst schwierig, Missbrauch öffentlich zu thematisieren. Als wesentliche Bedingung, dass das Sprechen darüber heute trotzdem leichter fällt, identifiziert Großbölting eine Schwächung der Machtstrukturen in der Pastoral und des Klerikalismus, welche zu dieser Verschiebung in öffentlichen Diskursen beigetragen hat.

Basierend auf dem Konzept der „double crises“ (S. 43), die sich einerseits aus dem Missbrauch selbst und andererseits aus der fehlenden Bereitschaft zu dessen Anerkennung, Aufarbeitung und Prävention durch kirchliche Verantwortungsträger:innen ergeben, untersucht der Theologe und Psychologe Hans Zollner mentalitätsgeschichtliche As-

pekte und fragt dabei nach „spezifisch ‚katholischen‘ Mentalitäten, die beim Thema Missbrauch zu so widerspenstigem und unbelehrbarem (Re-)Agieren führen“ (S. 45). Er stellt fest, dass sich die Reaktionsmuster auf Fälle sexuellen Missbrauchs in den verschiedenen Ländern gleichen und wiederholen, ohne dass dabei ein Lernfortschritt ersichtlich würde. Im Gegenteil identifiziert er eine Abwehrhaltung und eine Leugnung oder Bagatellisierung der Schuld und konstatiert darin wesentliche Aspekte spezifisch katholischer Mentalitätselemente.

Der zweite Teil des Buches widmet sich den Bedingungsfaktoren in den Bereichen Justiz, Pädagogik und Psychologie. Die Juristin *Frauke Rostalski* nimmt die Reaktionen der deutschen Strafverfolgungsbehörden auf die Ergebnisse der MHG-Studie,¹ die 2018 veröffentlicht wurde, in den Blick und stellt in ihrem Beitrag die Frage, ob die entsprechenden Fälle von Vertreter:innen der Justiz angemessen behandelt wurden. Sie stellt dabei fest, dass bis auf wenige Ausnahmen „kein pauschales Urteil im Sinne einer gegenüber der Kirche prinzipiell milde gestimmten Justiz abgeleitet werden“ (S. 76) kann.

Ebenfalls einen juristischen Fokus hat der Beitrag der Kirchenrechtlerin *Myriam Wijlens*, welcher sich mit den Entwicklungen im kanonischen Recht bezüglich der Ahndung sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen zwischen 1983 und 2020 befasst. Aus verschiedenen Blickwinkeln analysiert die Autorin Änderungen der kirchlichen Gesetze und konstatiert, dass diese mehrheitlich als Reaktion auf neue Erkenntnisse zustande gekommen seien und nicht proaktiv im Sinne einer systematischen Verschärfung des Regelwerks rund um sexuellen Missbrauch.

Die Erziehungswissenschaftlerinnen *Sabine Andresen*, *Andrea Pohling* und *Nina Schaumann* öffnen in ihrem Beitrag

¹ Harald Dressing u. a., *Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz*, Mannheim/Heidelberg/Giessen 2018.

das Untersuchungsfeld über den Bereich der Kirche hinaus und thematisieren das Verhältnis von Vertrauen, Verletzbarkeit und Verantwortung als Erkenntniskategorien für die Aufarbeitung sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten und markieren dabei die „Pädagogik als Gefahrenzone“ (S. 96). Aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive identifizieren sie verschiedene Narrative von Vertrauen als Schlüsselthema in Erziehungsverhältnissen und sexueller Gewalt. Dabei unterscheiden sie zwischen dem „missbrauchten Vertrauen“, das seinen Ursprung in einer normativen Sichtweise auf die Kindheit hat, Täterstrategien wie dem „erschlichenen Vertrauen“ und schließlich dem „Vertrauensklima“, in dem Sprechen oder Schweigen über Missbrauch seine Grundlage findet.

Der Theologe *Peter Beer* widmet sich in seinem Beitrag dem wichtigen Thema des Missbrauchs an katholischen Schulen und benennt die Notwendigkeit einer historiografischen Aufarbeitung allfälliger Zusammenhänge zwischen „spezifischen Faktoren katholischen Schulwesens und Missbrauch“ (S. 117). Dabei betont er, dass es *die* katholische Schule als solche nicht gibt, und identifiziert verschiedene Faktoren, die „eine einheitliche historiographische Betrachtung katholischer Schulen mit dem Fokus Missbrauch erschweren“ (S. 116).

Einen medizinischen Zugang zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder liefert der Kinder- und Jugendpsychiater *Jörg M. Fegert*, der in seinem Beitrag den Forschungsstand umreißt und die Veränderungen der Wahrnehmung und des Umgangs mit sexuellem Missbrauch im Bereich der Psychiatrie und Psychotherapie thematisiert. Dabei nimmt er sich des schwierigen Themas der Aussagemöglichkeiten von Kindern und der Eruiierung der Glaubhaftigkeit retrospektiver Erinnerungen an und richtet sein Erkenntnisinteresse auf die damit verbundenen Diagnosekriterien und Erwartungen an den psychiatrischen Zugang.

Der dritte Teil des Sammelbandes widmet sich schließlich der geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung des Miss-

brauchs in der katholischen Kirche. Obwohl der Fokus des Sammelbands auf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegt, wird zu Beginn dieses Teils auch die Zeit des Nationalsozialismus berücksichtigt. So analysiert *Dagmar Lieske* den Umgang mit sexuellem Kindesmissbrauch im Nationalsozialismus und untersucht, ob sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche intensiver geahndet wurde als etwa in der Weimarer Republik, wie das beispielsweise die „Priesterprozesse“ der 1930er Jahre suggerieren. Sie stellt fest, dass die nationalsozialistische Strafrechtspraxis zwischen einer Bagatellisierung sexueller Gewalttaten an Kindern und der Verhängung drakonischer Strafen changierte, wobei das Alter, die soziale Herkunft und das Geschlecht der Angeklagten für die Bewertung relevant waren.

Ebenfalls mit den „Priesterprozessen“ befasst sich der Historiker *Hans Günter Hockerts*, der in seinem Beitrag seine Dissertation aus dem Jahr 1969 einer ausführlichen Relektüre unterzieht. Er konstatiert, dass diese Prozesse nicht ausschließlich im Paradigma des NS-Kirchenkampfs zu betrachten seien, sondern, dass neue Perspektiven wie beispielsweise die „Leidens- und Erfahrungsgeschichte der Betroffenen“ (S. 183), der kircheninterne Umgang mit Tätern und Täterinnen, die Diskriminierung von Homosexuellen und die Geschichte des sexuellen Missbrauchs ebenfalls berücksichtigt werden müssten.

An die von Lieske und Hockerts herausgearbeiteten zeitlichen und kontextuellen Zusammenhänge anschließend, skizziert der Kirchenhistoriker *Dominik Burkard* einen Fall aus dem Erzbistum Freiburg der 1920er und 1930er Jahre. Seine Untersuchung stützt sich auf kirchliche und staatliche Quellen, besonders aber auf Quellen aus der Ermittlungstätigkeit der badischen Gestapo. In einer mikrohistorischen Perspektive arbeitet Burkard Fragen der Vertuschung und der Aufdeckung, der Verantwortlichkeiten und der dabei zugrundeliegenden „komplexen Täter- und Opferfiguren“ (S. 204) auf und stellt, prototypisch für viele ähnliche Fallbeispiele, fest, dass das Handeln der kirchlichen Verantwortungsträger vor

allem durch das Motiv des Schutzes der Institution Kirche geprägt war.

Ebenfalls einen mikrohistorischen Zugang wählt die Zeithistorikerin *Christine Hartig* in ihrer Fallgeschichte zum sexuellen Missbrauch durch einen Kleriker im Erzbistum Paderborn der 1950er, 1960er und 1970er-Jahre. Auf der Basis einer vielfältigen Quellenlage zeigt sie die Interessen verschiedener Verantwortungsträger:innen auf, öffnet dabei aber den Blick über Angehörige des Bistums heraus und berücksichtigt auch die Handlungsräume von Jurist:innen und Psychiater:innen, welche mit dem Fall betraut waren. Sie zeigt dabei auf, wie „milieuübergreifende Schweigeregime“ (S. 228) dazu führten, dass Personen aus den Bereichen der Theologie, Psychiatrie und Justiz ihre dienstlichen Aufgaben eben nicht erfüllten, sondern ihre „institutionellen Ressourcen in den Dienst des Erzbistums stellten“ (S. 227), dadurch ihre Akzeptanz sexueller Gewalt ausdrückten und die Relevanz der Betroffenenperspektive negierten.

Motive der Intransparenz, der Mitbrüderlichkeit und der mangelnden Konsequenz, die sowohl Burkard als auch Hartig in ihren Fallbeispielen aufwerfen, vertieft der Historiker *Bernhard Frings* in seiner Untersuchung zu einem pädophilen Priester im Bistum Münster, der neben einer vermutlich sehr hohen Dunkelziffer zwischen 1967 und 1983 nachweislich 21 Kinder missbrauchte und dafür mehrfach verurteilt wurde. Er identifiziert dabei die priesterliche Mitbrüderlichkeit als ein wesentliches handlungsleitendes Moment, welches eine konsequente Ahndung der Taten durch die Bistumsverantwortlichen verunmöglichte. Schließlich kapitulierten diese vor den pädosexuellen Präferenzstörungen des Klerikers, indem sie ihm gestatteten, weiter mit Kindern zu arbeiten.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes richtet den Blick abschließend noch einmal auf methodische Fragen: Der Historiker *Klaus Große Kracht* fragt, was geschichtswissenschaftliche Forschungen zur Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen in der katholischen Kirche beitragen können. Er erarbeitet dabei verschiedene Anforderungen, welche

narrative Rekonstruktionen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger im Bereich der katholischen Kirche erfüllen sollten, um daraus übergeordnete Erkenntnisse ableiten zu können. In diesem Rahmen thematisiert er den Ansatz der „dichten Beschreibung“, der die handlungsleitenden Motive der beteiligten Akteure fokussiert. Dabei fordert Große Kracht nicht nur die „Ausbreitung in den gesellschaftlichen Raum“ (S. 261), indem Narrationen in soziale und semantische Kontexte eingebettet werden, sondern auch deren Betrachtung über verschiedene „Zeitschichten“ der kurzen, mittleren und langen Dauer.

Tatsächlich erweist sich der historiografische Zugang zur Bearbeitung von Fällen sexuellen Missbrauchs in einem katholischen Umfeld als gewinnbringend. Die Ausübung sexueller Gewalt durch Mitglieder der katholischen Kirche lässt sich rein soziologisch, medizinisch oder juristisch nur bedingt untersuchen. Die Thematik verlangt vielmehr nach einer Historisierung der Tatbestände, da sich Betrachtung und Bedeutung sexueller Gewalt in unterschiedlichen Gesellschaften und im Wandel der Zeit verschoben.² Der vorliegende Band geht für den deutschen Sprachraum erstmals über die Untersuchung von einzelnen Teilbereichen hinaus und verknüpft in einem interdisziplinären Setting und an verschiedene Fachdebatten anknüpfend die verschiedenen Forschungsstränge gekonnt zu einem sinnvollen Ganzen. Die Möglichkeit, weitere Aspekte wie beispielsweise den Missbrauch an volljährigen Personen, die Betroffenenperspektive, Missbrauch in Ordensgemeinschaften oder die Bedeutung internationaler Dimensionen – etwa anhand von Missionen – überhaupt oder noch stärker in den Blick zu nehmen, ist selbstverständlich gegeben, doch hätte sie den Umfang des vorliegenden Buches gesprengt. Der von Birgit Aschmann herausgegebene Sammelband bietet somit eine innovative und relevante Grundlage zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung sexuellen Missbrauchs

² Vgl. Francisca Loetz, *Sexualisierte Gewalt. Plädoyer für eine historische Gewaltforschung*, Frankfurt a.M. 2012.

im Umfeld der katholischen Kirche und stellt wertvolles und gesellschaftspolitisch relevantes Orientierungswissen bereit. Dementsprechend ist dem Band weite Verbreitung – auch über spezialisierte Fachkreise hinaus – zu wünschen.

Zur Rezensentin:

Dr. Magda Kaspar ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt ‘Sexueller Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche’ am Historischen Seminar der Universität Zürich.